

JÜDISCHES LEBEN IN BAYERN

MITTEILUNGSBLATT DES LANDESVERBANDES DER ISRAELITISCHEN KULTUSGEMEINDEN IN BAYERN

30. JAHRGANG / NR. 128

חנוכה תשע"ו

DEZEMBER 2015



חג שמח

HAPPY CHANUKKA

CHAG CHANUKKA SAMEACH

Bayerische Israelitische Gemeindezeitung

Nachrichtenblatt der Israelitischen Kultusgemeinde in München
und des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden

Erscheint am Anfang jeden Monats. — Verlag: B. Heller, München, Herzog Maxstraße 4, Fernsprecher 53099, Postcheckkonto Nr. 3987 München. Schriftleitung: Dr. Eugen Schmidt, Rechtsanwalt in München, Karlstraße 6.

Bezugspreis für die nicht durch die Jsr. Kultusgemeinde München eingewiesenen Bezahler: M. 4.— für das Jahr. Anzeigenpreis: Die 4 gesp. mm-Zeile 40 Pfg./Familienanzeigen, Stellensuche und ähnliche Angebote 15 Pfg.

1925

München, 3. Dezember 1925

Nr. 11/12

Inhalt: Das älteste Palästina — Chanukah — Staatsminister a. D. Dr. Schwener über den Nationalsozialismus — Sonntags-Feiern in amerikanischen Synagogen — Streifzüge durch das fränkische Saaletal — Zur Gründung einer jüdischen Haushaltungsschule auf dem Lande — Aus dem Reich — Aus dem Verbands — Aus der Gemeinde — Bücherchau — Vereine — Amul. Anzeiger — Personalnachrichten — Aufruf!

Alle Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde München, sämtliche Lehrer und Gemeindevorsteher sowie die Delegierten des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden erhalten die Bayerische Israelitische Gemeindezeitung dauernd **gratis** zugestellt. Sollte in einem einzelnen Falle die Zusendung unterblieben sein oder die Adressierung nicht stimmen, so bitten wir dies dem Verlag sofort zu melden. — Wer nach Vorstehendem nicht zum Gratisempfang berechtigt ist, kann die Gemeindezeitung gegen eine Gebühr von M. 4.— für das Jahr beim Verlag abonnieren.

Verlag B. Heller, München, Herzog-Max-Straße 4

Es ist das größte Leiden des Menschentums, daß die Gedanken über Gott Spaltungen unter den Menschen herbeiführen und immerfort wieder hervortreten lassen und sich verschärfen können, die die tiefsten Anlässe werden zu den Selbstzerfleischungen der Menschen und der Völker. Cohen, Ref. d. Bernunft, S. 274.

Das älteste Palästina

von Dr. E. Brandenburg.

Der bekannte Archäologe Dr. Brandenburg, der augenblicklich auf einer Studienreise in Palästina weilt, sendet uns kurz vor Redaktionsschluß folgenden Bericht über seine bisherigen Forschungsergebnisse.

Über meine wissenschaftlichen Arbeiten kann ich hier nur kurze Andeutungen machen, denn auf Einzelheiten einzugehen, würde zu weit führen und ist auch ohne Abbildungen unmöglich. Doch hoffe ich, wie auch nach meinem vorigen Aufenthalt hier, den Lesern dieses Blattes, die sich dafür interessieren, in einem Vortrag mündlich darüber zu berichten.

Leider waren meine Untersuchungen nicht in dem Umfang möglich, wie ich es gewünscht hätte, einfach, weil es mir unter den jetzigen traurigen Verhältnissen nicht gelungen war, größere Mittel zusammenzubringen. Trotzdem konnte ich manche der Hauptfragen zum Abschluß führen und Neues findet. Die Nachprüfung meiner Funde von 1923 war aber auch unbedingt nötig, denn nach zweijähriger theoretischer Arbeit habe ich erst die notwendige Distanz gewinnen können, die zu einer wirklich objektiven Schätzung und Beurteilung erforderlich ist. Die Ergebnisse werde ich sobald wie möglich zu publizieren suchen.

Ich möchte daher auch bitten mit einem endgültigen Urteil bis zum Erscheinen des wissenschaftlich ausgearbeiteten Beweismaterials zu warten; ich sage das, weil ich schon auf Grund vorläufiger Veröffentlichungen heftig angegriffen worden bin,

wie immer, wenn man Neues bringt, und gegen veraltete Urteile, besser Vorurteile, angeht.

Wenn ich auch in einigen Nebenächlichkeiten meine Ansicht korrigiert habe, so konnte ich doch, was die Hauptfragen anbelangt, nach gründlichster — objektiver Prüfung mein Urteil aufrechterhalten.

Mir lag vor allem daran, das Rätsel, das uns die aus den ältesten Zeiten stammenden Plätze, ich meine Ophel und Moriah, aufgeben, zu lösen. Denn ist es nicht rätselhaft, ja geradezu wunderbar, wenn irgendwo im Bergland von Palästina eine kleine Burg mit einer Quelle (Siloah), und einem „Heiligen Fels“ (Moriah) liegt, wenn dort gerade der höchste Beamte des Landes, der ägyptische Statthalter, der um ca. 1400 das Land regierte, seine Residenz dort aufschlägt, daß dann 400 Jahre später ein relativ kleiner Trupp von Halbnomaden alles aufbietet, um in den Besitz der Jebusiterfestung zu kommen, um sie zum Zentrum einer Weltreligion zu machen, aus der dann wieder, 1000 Jahre später, eine neue, andere, das Christentum sich entwickelte, das der antiken Welt ein Ende machte.

Beide Religionen, vor 3000 und 2000 Jahren haben dort der Menschheit Fragen gestellt, an deren Lösung sie heute mehr denn je zu arbeiten hat, und an der sie wohl arbeiten wird, solange es noch denkende Menschen gibt.

Bereits vor 90 Jahren brachte unsere Vorgänger-Organisation, der Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden, eine eigene Zeitung heraus und im Dezember, zu Chanukka, erschien die Doppelnummer 11/12. Daran erinnern wir gerne mit dem hier abgebildeten Titelblatt.

Zum Titelbild:

Chanukka-Bank aus der Seligsberger Collection (JHM 00739), 19. Jh., des Jüdischen Museums Amsterdam. © Joods Historisch Museum.

Siehe dazu auch unseren Beitrag auf den Seiten 6–9.

Zur Rückseite:

1 Die Musikgruppe „Katlanowski Express“ bei einer Veranstaltung der Jüdischen Gemeinde Weiden. Foto: Vilktor Zilberberg.

2 Vorstellung des Buches „Jüdische Familienschichten aus Unterfranken“ von Dr. Roland

Flade im Jüdischen Gemeindezentrum Shalom Europa in Würzburg. Von rechts: Prof. Dr. Alfred Forchel, Präsident der Universität Würzburg, Dr. Alfred Bauer, Bürgermeister der Stadt Würzburg, Albrecht Fürst zu Castell-Castell und seine Ehefrau Marie-Louise, Dr. Friedhelm Hofmann, Bischof von Würzburg, und Jakob Ebert, Rabbiner der jüdischen Gemeinde Würzburg. Foto: Thomas Obermeier/Main-Post.

3 Unterzeichnung des neuen Staatsvertrages am 10. November im Kuppelsaal der Staatskanzlei. Von links: Landesverbandspräsident Dr. Josef Schuster, Ministerpräsident Horst Seehofer und die

Münchener Gemeindepräsidentin Dr. h.c. Charlotte Knobloch. Foto: Staatskanzlei München.

4 Moledet Würzburg, die neue Sportgruppe der jüdischen Gemeinde; (2. Reihe v. l.) Trainer Olexandr Bezprozvanyy, (Mitte) Projekt-Betreuer Pawel Joffe. Foto: Larissa Dubovska.

5 Rabbiner Israel Diskin von Chabad Lubawitsch München bringt die traditionelle Mesusa am Türstock des neuen israelischen Generalkonsulats an. Foto: Staatskanzlei München.

6 Ausflug der Straubinger Gemeinde nach Berlin; vor dem Denkmal für die sowjetischen Soldaten im Tiergarten.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

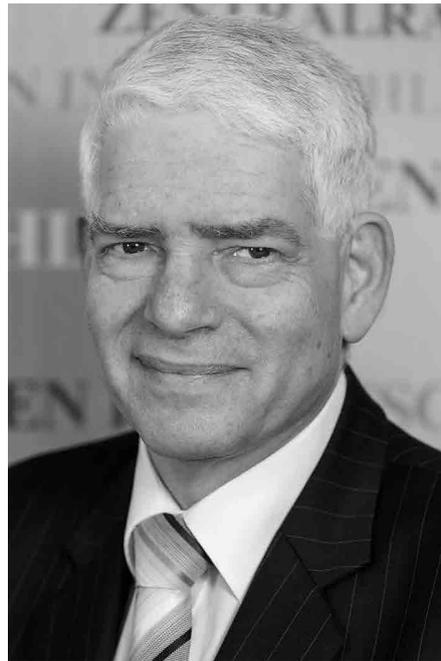
„Alle Feste in Israel sind“, wie der Autor in der „Bayerischen Israelitischen Gemeindezeitung“ von 1925 schreibt, „mehr oder minder Familienfeste, aber wenige haben sich so in die jüdischen Häuser und Familien einzureihen vermocht wie das Chanukkafest“ (s. Seite 5).

Gemeint wird hier das gemeinsame abendliche Anzünden der Chanukkia, acht Tage lang und jeden Abend eine weitere Kerze auf dem Chanukka-Leuchter. Dazu gehören auch die Brachot, die Segenssprüche vor dem Anzünden und das Lied Maos Zur danach. Unbedingt dazu gehören die Lattkes und die Berliner Ballen und das Spiel mit dem Dreidel. Vier hebräische Buchstaben sagen Gewinn und Verlust an: Der Buchstabe „Nun“ steht für „nimm“ den Gewinn, „Gimmel“ steht für „gib“ den Einsatz, „Hej“ bedeutet der „halbe Gewinn“ und „Schin“ steht für „schieben“ zum nächsten Spieler. Aber eigentlich bedeuten diese vier hebräischen Buchstaben NES GADOL HAJA SCHAM ein großes Wunder geschah dort!

Das führt uns direkt zur Chanukka-Geschichte. „Kleine Lichter mahnen uns an die Zeit“, schreibt der Autor in dem Artikel aus dem Jahre 1925, „in welcher unser Volk niedergetreten, sein Heiligstes der Rohheit seiner Gegner preisgegeben und es selbst zermürt und gedrückt war...“ Daran und an das Wunder mit dem Öl für den entweihten Tempel erinnern wir alljährlich mit dem Chanukka-Fest.

In diesen Tagen zwingen sich aber unweigerlich auch Gedanken an das Drama in der arabischen Welt, in unmittelbarer Nähe zu Israel, auf. Dort werden verschiedene Völker seit Jahrzehnten von Diktatoren unterdrückt und mittlerweile gehen terroristische Gruppen aus eigenen Machtinteressen mit einer unglaublichen Brutalität gegen Menschen anderer „Glaubensrichtungen“ vor, dass nur noch die Flucht sie retten kann. Die Flüchtlinge möchten nach Europa, in unsere „freie“ Welt.

Wer könnte das besser verstehen als wir? Das jüdische Flüchtlingsdrama der Neuzeit begann 1933 mit der Machtergreifung der Nazis und es führte zu immer weiter ansteigenden Flüchtlingsbewegungen. Unsere Familien machten auch damals zunächst die Er-



fahrung, dass das größte Problem nicht war, aus Deutschland rauszukommen, nein, das Problem war, ein Aufnahmeland zu finden. Mehr und mehr Nachbarländer verweigerten aber jüdischen Flüchtlingen aus Nazideutschland die Aufnahme, manche führten Kontingente ein.

Auf der „Konferenz von Evian“ am Genfer See trafen sich im Juli 1938 Vertreter von 32 Nationen, um eine Lösung für das „jüdische Flüchtlingsproblem“, mittlerweile betraf es auch die österreichischen Juden, zu suchen. Aber die beteiligten Staaten waren nur daran interessiert, die geflüchteten Juden an ihren Ländern vorbei in andere zu verschieben. Und die Nazis fühlten sich in ihrem Antisemitismus bestätigt: „Keiner will die Juden haben!“

Nach Ausbruch des Krieges inhaftierten Briten, Belgier und Franzosen geflüchtete Juden mit deutschen Pässen als „feindliche Ausländer“. Hinter einem verfolgten Juden aus Deutschland könnte ja ein deutscher Spion stehen! Die neutrale Schweiz forderte die Kennzeichnung der Pässe von geflüchteten Juden mit einem „J“ und die Metapher „Das Boot ist voll“ hat denselben Urheber.

Wir wissen also ganz gut, worüber in der aktuellen Flüchtlingsdebatte geredet wird und wir sind deshalb voller Mitgefühl bei den Menschen, die ein besseres Leben ohne Verfolgung, ohne Gewalt, für sich und ihre Kinder in einer freien Welt suchen.

Trotzdem gibt es, ganz realistisch betrachtet, zwei Punkte von besonderer Bedeutung: Eine angemessene Lösung für die Flüchtlinge von heute kann es nur auf europäischer Ebene geben. Globale Probleme können wir heute nicht mehr alleine lösen. Das sehen wir bei der Internetkriminalität, bei dem unregulierten Treiben internationaler Banken, beim Antisemitismus und jetzt auch beim Flüchtlingsproblem.

Der zweite Punkt ist die Hasspropaganda in den arabischen Herkunftsländern vieler Flüchtlinge. Damit sind die Menschen in ihren Heimatländern groß geworden. Vor allem mit den Feindbildern des Antisemitismus und der Israelfeindschaft. Wie nachhaltig sich doktrinaire Erziehung auf Kinder auswirkt, haben wir zum Ende der Nazizeit gesehen, als die Hitlerjugend versuchte, amerikanische Panzer aufzuhalten. Wir sehen diese „Hasspädagogik“ auch jetzt bei den palästinensischen „Kinderterroristen“, die mit Messern auf Israelis losgehen und eigentlich wissen, dass sie diesen Angriff nicht überleben können.

Es kann für unsere Gesellschaft nicht gut sein, jetzt ein neues Antisemitismus-Problem von außen zu importieren.

In dieser völlig neuen Situation gibt es keine Standardlösungen und eine „Integration in unser Wertesystem“ ist auch nicht per Knopfdruck zu haben. Aber eine offene, konstruktive und zielgerichtete Diskussion über unsere eigenen Bedürfnisse und Wünsche hinsichtlich der Zuwanderung könnten wir schon beginnen und auch über die positiven Aspekte für unsere Gesellschaft.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Chanukka-Fest,

CHAG SAMEACH

Ihr

Dr. Josef Schuster

Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland und des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern

Chanukka

Chanukka
Von Landesrabbiner a.D. Dr. Joel Berger 4

Kultur

Ein Ölgemälde schreibt Geschichte
Von Rotraud Ries 6

**Themenschwerpunkt:
50 Jahre diplomatische Beziehungen
Deutschland – Israel**

Deutsche blicken skeptisch auf Israel,
Israelis haben ein positives
Deutschlandbild 14

Mehr als 50 Jahre
Von Kerstin Griese und Harald Schrapers 25

Als Freiwillige mit Aktion Sühnezeichen
in Israel
Von Karen Bähr 27

Polen

Ein Land mit Janusgesicht
Von Elvira Grözinger 29

Frankreich

Jüdisches Kulturerbe in der Provence
Von Gaby Pagener-Neu 30

**Aus den jüdischen Gemeinden
in Bayern**

Neuer Staatsvertrag
für bayerischen Gemeinden 32

Jeder Mensch hat eine Geschichte 39

Buchbesprechungen

... und heute komme ich gerne
nach Münster 46

Russische Beiträge

Von Vladislav Zeev Slepoy 49

Jiddischer Beitrag

Von Marion Eichelsdörfer 53

IMPRESSUM

JÜDISCHES LEBEN IN BAYERN
erscheint im April zu Pessach,
im September zu Rosch Haschana und
im Dezember zu Chanukka.

Herausgeber: Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern K.d.ö.R., Effnerstraße 68, 81925 München.

Redaktion: Benno Reicher,
redaktion@berejournal.de,
www.ikg-bayern.de/rsak_1.html

Gesamtherstellung: Druckerei Höhn,
Inh. Martin Höhn, Gottlieb-Daimler-Str. 14,
69514 Laudenbach.

Ein Ölgemälde schreibt Geschichte

Die Seligsberger-Ausstellung in Würzburg

Von Rotraud Ries

Seit Oktober 2015 zeigt das Johanna-Stahl-Zentrum im Gemeindezentrum „Shalom Europa“ in Würzburg die Ausstellung „Seligsberger – Eine jüdische Familie und ihr Möbel- und Antiquitätenhaus“. Sie entstand, nachdem ein Ölporträt der erfolgreichen Kauffrau Ernestine Seligsberger an seinen Ursprungsort nach Würzburg zurückgekehrt war. Niemand konnte ahnen, welche Dynamik dies dort und in der Familie in den Niederlanden auslösen sollte.

„Zum ersten Mal in meinem Leben bin ich in Würzburg, der Heimatstadt meiner Urgroßmutter Katilie Frenkel-Seligsberger“, begann Anna de Voogt ihre Rede zur Ausstellungseröffnung am 22. Oktober. „Als Kind einer Holocaust-Überlebenden habe ich gelernt, immer um Deutschland herumzufahren und keine deutschen Waren zu kaufen. Es fühlt sich daher außergewöhnlich an, heute hier zu sein, zusammen mit 21 weiteren Verwandten der Familie Frenkel.“ Ihre Mutter habe eher selten von ihrer Familiengeschichte gesprochen, „weil es zu schmerzvoll war“. Alles was sie wisse, sei, dass ihre Großmutter aus Deutschland stamme, dass sie aus einer Familie von Antiquitätenhändlern komme. Der deutsche Familienzweig sei weit weg geblieben, getrennt von ihnen und versteckt, verborgen hinter einer Mauer des Schweigens und unaussprechlicher Tragik.

„All dies haben Frau Dr. Ries und ihr Team ins Gegenteil verwandelt“, erklärte die Ur-Enkelin. Es sei eine sehr reiche Familiengeschichte, nicht nur tragisch, sondern sehr bewegend, voller Details und Einblicke, die die Verwandten wieder zu Menschen machen würden und uns erlaubten, uns mit ihnen zu verbinden.

„Als Frau Dr. Ries herausfand, dass die private Sammlung von Sigmund und Sara Seligsberger gerettet wurde und sich nun im Jüdischen Historischen Museum in Amsterdam befindet, sozusagen bei uns um die Ecke, löste das in der Familie eine emotionale Schockwelle aus. Nachdem der Kontakt hergestellt war, bot das Museum eine Privatführung für alle Angehörigen an. Gemeinsam liefen wir zum Jüdischen Historischen Museum und sahen uns die Seligsberger Sammlung an. Dieser Tag bedeutete für uns eine unvergessliche Erfahrung. Es fühlte sich an, als hätte man eine Blockade zu unserer Geschichte weggeräumt.“

Das Gemälde, das den Anstoß zu den Würzburger Ausstellungen gab, zeigt Ernestine Seligsberger (1864 – 1939), in Öl gemalt 1925 von Willy Exner. Es befand sich jahrzehntelang bei den Großnichten in den Niederlanden. Erst eine Restaurierung lenkte das Interesse neu auf das Bild, vor allem aber auf seinen Maler, denn Willy Exner hatte sich seit 1936 einen Namen als Porträtist von Adolf Hitler und anderen Nazi-Größen gemacht.

Familie Frenkel entschied, das Gemälde zurück nach Würzburg zu geben – und im Johanna-Stahl-Zentrum begannen die Recherchen. Sie erbrachten mehr als zu erhoffen war. Zunächst allerdings eine eher spärliche Überlieferung zur Vorgeschichte der Familie in Fuchsstadt im Landkreis Würzburg. Auch die Quellen zur Geschichte des Geschäftes in Würzburg flossen nicht eben üppig. Spektakulär machten die Geschichte die unerwarteten Funde und Verbindungen: autobiographische Aussagen und Fotos von Verwandten und Freunden; ein in New York überlieferter Bestand an persönlichen Papieren aus der Emigrationszeit; eine Mappe mit Möbelzeichnungen, Geschäftspapieren und einem Katalog aus dem Besitz der Kunstschreinerei Hirnicker; Spuren der von Seligsberger verkauften Antiquitäten in Privatbesitz und Museen, darunter besonders das Mainfränkische Museum Würzburg, und schließlich die Sammlung der Seligsbergers im Jüdisch-Historischen Museum in Amsterdam.

Es ist die Mischung aus Typischem und Besonderem, die der Ausstellung ihren Reiz und dem zweisprachigen Begleitbuch Nachhaltigkeit verleiht. Zunächst steht die Familie, die seit 1817 den Namen Seligsberger führt, für all die vielen Juden, die bis weit ins 19. Jahrhundert durch gesetzliche Beschränkungen daran gehindert wurden, am Ort ihrer Wahl ein auskömmliches Leben zu führen. Im kleinen Fuchsstadt, mehr als zwei Stunden Fußmarsch entfernt vom städtischen

Seligsberger – Eine jüdische Familie und ihr Möbel- und Antiquitätenhaus

23. Oktober 2015 – 18. März 2016

Eine Ausstellung im Johanna-Stahl-Zentrum und im Mainfränkischen Museum Würzburg

Johanna-Stahl-Zentrum

Valentin-Becker-Straße 11
97072 Würzburg
Telefon 0931 18275
www.johanna-stahl-zentrum.de

Montag bis Mittwoch 10.00 – 17.00 Uhr
Donnerstag 10.00 – 18.00 Uhr
Freitag 10.00 – 15.00 Uhr
Sonntag 11.00 – 16.00 Uhr
Eintritt frei

Öffentliche Führungen:

13. 12. 2015 / 17. 01. 2016
14. 02. 2016 / 13. 03. 2016
13.30 Uhr und 15.00 Uhr

Mainfränkisches Museum

Festung Marienberg
97082 Würzburg
Telefon 0931 205940
www.mainfraenkisches-museum.de

Dienstag bis Sonntag 10.00 – 16.00 Uhr
Erwachsene: 4 Euro / 2 Euro, Kinder frei
Gruppen ab 20 Pers. 3 Euro p. P.
Führungsentgelt: zusätzlich 1,50 Euro

Öffentliche Führung:

2. 03. 2016, 14.30 Uhr



Ernestine Seligsberger und Fotos der Familie Frenkel

© Foto: JSZ

Markt in Würzburg, war das nicht möglich. Einige Mitglieder der großen Familie wanderten in die USA aus. Der jüngste Bruder Salomon setzte alles daran, sich in Würzburg eine Existenz aufzubauen. Dies gelang nach dem Fall der gesetzlichen Beschränkungen 1861. Wie andere Zuwanderer musste er sich jedoch erst hocharbeiten, handelte mit alten Kleidern und Trödel. Mehrfach zog er mit seinem Geschäft und mit der wachsenden Familie um. Seit den 1880er-Jahren führte er auch Antiquitäten im Sortiment. Die Heirat seiner ältesten Tochter Katilie in die Hofantiquitätenhändler-Familie Frenkel in Utrecht in den Niederlanden schien neue Horizonte zu eröffnen.

Da schockte sein plötzlicher Selbstmord 1888 Familie und Öffentlichkeit. Seine Witwe Bertha und seine 23-jährige Tochter Ernestine übernahmen das Geschäft. Dass sie es konnten, dass sie wegweisende unternehmerische Entscheidungen trafen und Erfolg hatten, belegt, dass sie wie andere jüdische Frauen zuvor an der Führung des Geschäfts teilgehabt hatten.

Den Trödelhandel gaben die beiden Frauen an einen Verwandten ab und sie nahmen den Verkauf von neuen Möbeln auf. Nach einigen Jahren konnten sie sich den Kauf des großen Geschäftshauses am Johanniterplatz leisten; 1898 wurde dort das Geschäft neu eröffnet. Von nun an trug es den Namen „S. Seligsberger Ww.“. Mehr und mehr brachten sich auch Ernestines Brüder Simon und Sigmund ins Geschäft ein, bis Bertha 1905 auch offiziell die Firma ihren drei Kindern überschrieb. 1913 heiratete Simon die Christin Maria Grundmann; Sigmund vermählte sich 1917 mit Sara Wolff. Nur sie bekamen Kinder, von denen der jüngere ihrer Söhne, Leo, geistig behindert war und in einer renommierten therapeutischen Einrichtung in Wien aufwuchs. Simon und seine Frau wie auch die unverheiratete Ernestine zogen aus dem Haus am Johanniterplatz aus, denn die Firma lief so gut, dass sie vier weitere Immobilien erwerben konnten. Während Simon und Maria zurückgezogen lebten und sich ihrem großen Garten widmeten, waren Sigmund und Sara aktiv in der jüdischen Gemeinde. Sara engagierte sich vor allem als Zionistin, während Sigmund klassische Funktionen in der Gemeindeführung wahrnahm und die sog. Mittelpartei anführte, die zwischen Ortho-



Ernestine Seligsberger, Gemälde von Willy Exner 1925

© Foto: JSZ



In der Ausstellung

© Foto: JSZ



Pessachteller, Fischbesteck und Salzfüßchen (18./19. Jh.), Sammlung Seligsberger

© Foto: JSZ



Purimteller von 1753/54 und Kidduschbecher, Sammlung Seligsberger

© Foto: JSZ



Familie Wolff mit Sigmund (Mitte) und Sara Seligsberger (2. v. links)

© Erika Clarke

doxen und Liberalen vermittelte. Ihr Sohn Ernst betätigte sich aktiv als Sportler. Wenig weiß man hingegen von den Interessen Ernestines, die bereits Anfang der 1920er-Jahre ihre aktive Mitarbeit im Geschäft beendete.

Fotos, Erinnerungen und Postkarten belegen, dass die Großfamilien Seligsberger und Wolff in Würzburg engen Kontakt hielten und nah beieinander lebten, während man sich auf gemeinsamen Reisen mit den Seligsberger-Schwestern, den Verwandten in den Niederlanden und in München traf.

Dass sich die Seligsberger-Geschwister in Würzburg als Antiquitätenhändler auch privat für Kunst und Kulturgut interessierten, verwundert nicht. Ihre Wohnungen wurden als kleine Museen beschrieben. Die Sammlung Simons war sehr breit angelegt und reflektiert ein gerade für das jüdische Bürgertum kennzeichnendes Bildungsideal. Sigmund besaß unter anderem eine Judaica-Sammlung, aus der der Kunsthistoriker Theodor Harburger im Rahmen seiner großen Dokumentation in den 1920er-Jahren einzelne Stücke fotografierte.



Geschäftshaus am Johannerplatz

© WVV-Archiv

Anfang 1937 und bei weiterhin gut laufenden Geschäften erhielt Sigmund Seligsberger, der die Firma seit dem Tod seines Bruders Simon 1931 allein führte, aus Berlin die Aufforderung, den Antiquitätenhandel abzugeben oder aufzulösen. Er sei nicht würdig, deutsches Kulturgut zu verkaufen. Der regionale Leiter der Reichskammer der bildenden Künste bestand jedoch darauf, dass das überregional bedeutende Antiquitätengeschäft für den Standort Würzburg erhalten bleiben müsse. Letztlich übernahm ein langjähriger Mitarbeiter einen Teil des Warenbestandes in Kommission und führte das Geschäft unter seinem Namen weiter, Seligsberger blieb Besitzer bis zur endgültigen Bezahlung. Das Möbelgeschäft musste er wenig später verkaufen, ebenso die Immobilien.

Sara und Sigmund Seligsberger zogen im Mai 1938 nach Berlin, erlebten dort die Verfolgungen des Jahres 1938 und emigrierten schließlich im Februar 1939 in die Niederlande zu ihren Verwandten. Hier trafen sie ihren Sohn Ernst, der in der Schweiz seinen Schulabschluss gemacht hatte. Ernestine starb 1939 in Würzburg.



Die Sammlung auf Tafeln „im Emigrationsgepäck“

© Foto: JSZ

Seit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Niederlande im Mai 1940 setzte jedoch auch hier in kürzester Zeit die Verfolgung der Juden ein. Die Emigration gelang den Seligsbergers nicht mehr. Ernst wurde im Frühjahr 1942 aufgegriffen und im Sommer mit dem ersten Transport von Westerbork nach Auschwitz deportiert und dort nach wenigen Wochen ermordet. Sara und Sigmund ereilte ihr Schicksal ein Jahr später; sie starben im Mai 1943 in Sobibor.

Die holländischen Verwandten gingen zum Teil ins Versteck, wo drei Großnichten überlebten, ihre Eltern jedoch deportiert und ermordet wurden; andere hatten enormes Glück und überstanden Theresienstadt. Der holländische Familienzweig, die Nachkommen von Katilie Frenkel sind der einzige Teil der Familie Seligsberger, der heute noch existiert, und die Familie von Sara Seligsberger